

Er war schon öfter tot. Ist er etwa unsterblich?

Der Göttinger Musenalmanach wurde 1770 von Göttinger Studenten gestaltet und in Göttingen gedruckt.

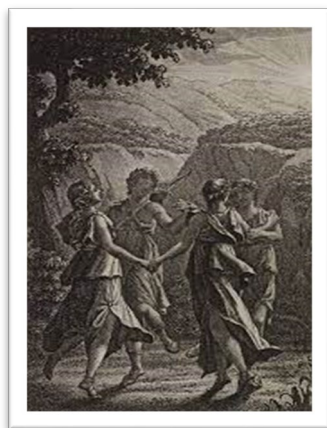
Die Göttinger Hainbund-Dichter gaben hier ihre ersten Veröffentlichungen bekannt. Ihre Verse wurden viel gelesen und waren den Autoren eine gute Werbung für weitere literarische Vorhaben.

Nach siebenunddreißig Jahren fand sich lange kein Herausgeber. Göttinger Studenten führten den Almanach Ende des 19. Jahrhunderts weiter, leider nur kurze Zeit.

Ganz vergessen wurde er nie; öfter unternahmen es neue Herausgeber, ihn weiterzuführen. Das wurde von den Lebensumständen der Redakteure abhängig.

Offenbar war es den Männern unvorstellbar, nach ihren Bildern auch Beiträge von Frauen zu veröffentlichen. Die hätten einen Musenalmanach dringend gebraucht.

Unser Wiederbelebungsversuch will Versäumtes nachholen und Frauen und Männern diese altbewährte Plattform zu öffnen – diesmal auch mit Farbe.



Inhalt des ersten Teils:

Georg Christoph Lichtenberg: Wer nichts als Chemie versteht

Sappho: Bruchstücke ihrer Liebesverse

Joachim Ringelnatz: Zu dir

Li Tsching-dschau: Frühlingsfest in der Fremde

Kurt Tucholsky: Erwarte nichts

Unbekannt: Du bist min

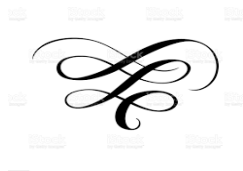
Elfriede Gerstl: wer ist denn schon bei sich

Ricarda Huch: Liebesreime

Else Lasker-Schüler: Teppichtibet

Gioconda Belli: Wehtuend einsamer Sonntag

Emmy Hennings: Mein Ungesagt
Unbekannt: Die Kindsmörderin
Teresa von Avila: Du brauchst keine Flügel
Prinzessin Shokushi: Willst du zerreißen das Lebensband?
Fan Yün: Vor den Mauern von Lo-yang
Lou Andreas-Salomé: Gebet an das Leben
Teresa von Avila: Demut ohne Liebe?
Hildegard von Bingen: Durch die Frau wird er Mann
Rainer Maria Rilke: Gesang der Frauen an den Dichter
Volkslied: Wenn ich ein Vöglein wär
Hildegard von Bingen: Sei ein Freund deiner Seele
Heinrich von Kleist: Mädchenrätsel
Wilhelm Busch: Hass, als Minus und vergebens
Theodor Storm: Abends
Friedrich Hebbel: Sommerbild
Joseph von Eichendorf: Mondnacht
Friedrich Hölderlin: Hälfte des Lebens
Johann Wolfgang von Goethe: Wanderers Nachtlied
Ernst Jandl: Sommerlied
Gotthold Ephraim Lessing: Die Gewichte
Matthias Claudius: 's Krieg
Matthias Claudius: Die Liebe
Angelus Silesius: Ich weiß nicht, was ich bin
Friedrich von Logau:
Ulrich von Hutten: Ain new lied
Georg Büchner: Woyzeck – Märchen
Gottfried August Bürger: An die Menschengesichter
Nikolaus Lenau: Herbst
Pablo Neruda: Die Nacht auf der Insel
Gebet des Maecenas
Else Lasker Schöler: Mein Tanzlied





Philipp Otto Runge 1777-1810: Der Morgen (1808)

Wer nichts als Chemie versteht, versteht auch die nicht recht.

Christoph Georg Lichtenberg 1742-1799

Ich liebe und werde geliebt – wir sind jetzt ein Teil des Himmels.

Ich brenne und begehre: Ich verbrenne an dir.

Der Mond hat sich mit den Plejaden verzogen.

Alles ist dunkel.

Aus dem Füllhorn der Nacht tropft die Zeit.

Wie der Sturm gewaltsam die Wipfel verbiegt,
verdreh mir Eros den Kopf.

Ist niemand mehr wach? Sind alle Augen geschlossen?

Ich räkele mich auf meinem einsamen Lager.

Mir fiel es zu, schon wieder allein zu schlafen.

Mond, Aphrodites Diener, du trägst heute Gold.

Freund, verlängere mir diese Nacht.

Schlaftrunken fallen ihr die Augen zu und ihr Kopf sinkt auf die Brust der Freundin.

Eros greift wieder nach mir. Wie eine Schlange muss ich mich ihm entwinden.
Aber ich lass mich nicht fangen.

Höre, die Nachtigall kündigt den Frühling, ihre Zunge weckt alle Lust.

Meine Worte sind nur ein Hauch, aber sie werden bleiben.

Sappho, die erste Dichterin des Abendlandes * um 600 v.Chr.

Joachim Ringelnatz 1883-1934: Zu dir

Sie sprangen aus rasender Eisenbahn
Und haben sich gar nicht weh getan.
Sie wanderten über Geleise,

Und wenn ein Zug sie überfuhr,
Sie lachten nur.
Und weiter ging die Reise.

Sie schritten durch eine steinerne Wand
Durch Stacheldrähte und Wüstenbrand,
Durch Grenzverbote und Schranken

Und durch ein vorgehaltenes Gewehr,
Durchzogen viele Meilen Meer, -
Meine Gedanken.-

Ihr Kurs ging durch, ging nie vorbei.
Und als sie dich erreichten,
Da zitterten sie und erbleichten

Und fühlten sich doch unsagbar frei.

Li Tsching-dschau *um 1080:

Frühlingsfest in der Fremde

Tief ist der Hof, in dem ich weile –
verborgen tief – wie tief?
Die Wolken ziehn vorbei am Fenster.
Der Nebel, der im Dunkeln schlief,
umdrängt die Mauer wie Gespenster.
Und doch – schon wird es heller, zartes Grün
die Weidenzweige überstrichen hat.
Und auch die Pflaumenbäume blühn.
Der junge Frühling zieht in Nanking ein –
und ich wird alt in dieser Stadt.

Wie oft hab ich besungen Mond und Wind!
Wie viele Freuden; die ich einst besang!
Nun bin ich alt. Oft frag ich mich, wo sind
die Jahre hin. Nichts, nichts, das mir gelang.
Müd bin ich, abgehärmt und krank,
zu arm, als dass man mich noch gelten lässt.
Was hilfts mir da, wenn ich das Fest anseh?
Wozu noch die Lampions beim Frühlingsfest?
Wozu den Gang im Frühlingsschnee?

Ü.: Ernst Schwarz

Erwarte nichts, Heute, das ist dein Leben

Kurt Tucholsky 1890-1935

Du bîst min, ich bin dîn, des solt dû gewis sîn.
dû bist beslossen in mînem herzen.
verlorn ist das slusselîn,
dû muost och immer dar inne sîn.

Unbekannt, 12. Jahrh.

Elfriede Gerstl (1932-2009): **wer ist denn schon**

wer ist denn schon bei sich
wer ist denn schon zuhause
wer ist denn schon zuhause bei sich
wer ist denn schon zuhause
wenn er bei sich ist
wer ist denn schon bei sich
wenn er zuhause ist
wer ist denn schon bei sich
wenn er zuhaus bei sich ist
wer denn

© Literaturverlag Droschl, Graz – Wien

Ricarda Huch 1864-1947: **Liebesreime**

Der Teufel soll die Sehnsucht holen!
Ich lieg' in einem Bett von Nessel'n,
Auf einem Bett von glüh'nden Kohlen,
In einem Netz von eh'rnden Fessel'n!

Das Auge sehnt sich aus der Höhle.
Der Busen sehnt sich aus dem Mieder;
Ich wollt', es sehnte auch die Seele
Sich aus dem Leib und käm nicht wieder.

Elsa Lasker-Schüler 1869-1945: **Tibetteppich**

Deine Seele, die die meine liebet,
ist verwirkt mit ihr im Teppichtibet.

Strahl in Strahl, verliebte Farben,
Sterne, die sich himmellang umwarben.

Unsere Füße ruhen auf der Kostbarkeit,
maschenabertausendweit.

Süßer Lamasohn auf Moschuspflanzenthron,
wie lange küsst dein Mund den meinen wohl
und Wang die Wange buntgeknüpfte Zeiten schon?

Gioconda Belli *1948: Wehtuend einsamer Sonntag

Ich wälze mich nackt in den Laken
und begehre dich.

Im Spiegel sehe ich mich,
mattrosa und glatt:
meine Haut vibriert in lustvoller Erinnerung:
so hast du mich in langen Nächten
liebkost und durchbohrt
unter Lachen und Stöhnen.

Meine Brüste hast du wie ein Geschenk
in die Hand genommen,
als hättest du Vögelchen im Fingerkäfig gehalten,
während dir meine Blumen entgegenwuchsen
und die Knospen dir Willkommen sagten.

Meine Beine hast du immer bewundert,
sie zogen dich an und waren die
Empfänger deiner brünstigen Küsse auf
dem Weg zum wollüstigen Zentrum
unserer Lust, zu deinem Lustgärtlein,
das du so gern im Sturm verwüstet hast.

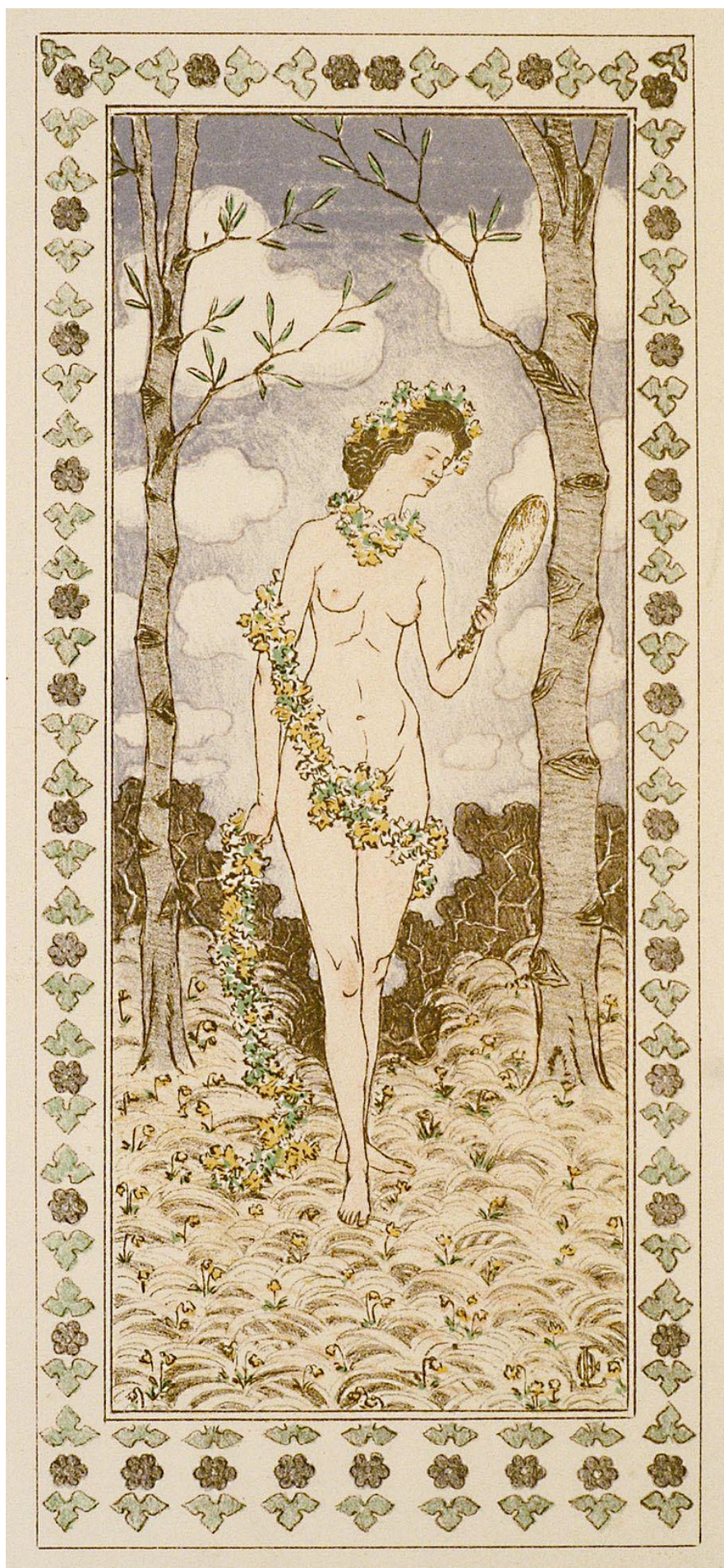
Leider sehe ich nur mich
an diesem einsamen Sonntag;
mein Spiegel sehnt dein Bild herbei,
er will unsere Spiegelbilder wieder vereinen.

Mein Gesicht ist nass von den Tränen,
es verlangt mich so sehr nach dir,
ich sauge dich herbei mit meiner Sehnsucht;
decke sie hoffnungsvoll zu.

*© Peter Hammer Verlag, Wuppertal
Ü.: Helmut W. Brinks*

Emmy Hennings 1885-1948: Mein Ungesagt

O lösche meinen Feuerbrand!
Mein Ungesagt! Mein Unerkannt!
Mein Unbegreiflich! Seelenlos!
Mein Schicksal! Du mein Ohneschloss!
Mein Ungeriegelt! Du mein Turm!
Mein Gipfelglück! Mein Freiheitssturm!
Mein Überfall! Ergebungsweiß!
Mein Sehnsuchtsopfer! Liebespreis!
Mein Höhentod! Wie namentlich,
Wie namenlos erreich ich dich?



Die Kindsmörderin (anonymes Lied, Mittelalter)

Josef, lieber Josef, was hast du gedacht,
dass du die schöne Nannerl ins Unglück gebracht!

*„Josef, lieber Josef, mit mir ists bald aus,
und wird man mich bald führen zu dem Schandtor hinaus.*

*Zu dem Schandtor hinaus auf einen hinaus auf einen grünen Platz,
da wirst du bald sehen, was die Lieb hat gemacht.“*

*„Richter, lieber Richter, richt nur fein geschwind,
ich will ja gern sterben, dass ich komm zu meim Kind.“*

*„Josef, lieber Josef, reich mir deine Hand,
ich will dir verzeihen, das ist Gott wohlbekannt.“*

Der Fähnrich kam geritten und schwenkt seine Fahn:
„Halt still mit der schönen Nannerl, ich bringe Pardon!“
„Fähnrich, lieber Fähnrich, sie ist ja schon tot.“
Gut Nacht, schöne Nannerl, deine Seel ist bei Gott.

Teresa von Avila 1515-1682:

Du brauchst keine Flügel,
um dich selbst zu suchen;
geh in die Einsamkeit.

Prinzessin Shokushi 12. Jahrh.

Willst du zerreißen, Lebensfaden,
so reiße!
Ich kann die wilde Sehnsucht,
wenn ich noch länger lebe,
nicht vor den Menschen mehr verbergen.

Ü.: Manfred Hausmann © S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main

Fan Yün 5.-6.Jahrh.

Vor den Mauern von Lo-yang
ist alles ein Abschiednehmen.
Als ich fortging,
flogen die Flocken wie Blüten.
Wenn ich jetzt komme,
fallen die Blüten wie Schnee.

Ü.: Helmut W. Brinks

Lou Andreas-Salomé 1861-1937: **Gebet an das Leben**

Gewiss, so liebt ein Freund den Freund
wie ich dich liebe, rätselvolles Leben!
Ob ich in dir gejauchzt, geweint,
ob du mir Leid, ob du mir Lust gegeben,
ich liebe dich mit deinem Glück und Harme, und
wenn du mich vernichten musst,
entreiße ich schmerzvoll mich deinem Arme,
gleich wie der Freund der Freundesbrust.

(Für Rainer Maria Rilke)

Teresa von Avila 1515-1582

Demut ohne Liebe?
Liebe ohne Demut?

Hildegard von Bingen 1098-1179

Durch die Frau wird er Mann.
Durch den Mann wird sie Frau.

Rainer Maria Rilke 1875-1926:

Gesang der Frauen an den Dichter

Sieh, wie sich alles auftut: so sind wir;
denn wir sind nichts als solche Seligkeit.
Was Blut und Dunkel war in einem Tier,
das wuchs in uns zur Seele an und schreit
als Seele weiter. Und es schreit nach dir.

Du freilich nimmst es nur in dein Gesicht
als sei es Landschaft: sanft und ohne Gier.
Und darum meinen wir, du bist es nicht.

nachdem es schreit. Und doch, bist du nicht der,
an dem wir uns ganz ohne Rest verlören?
Und werden wir in irgendeinem *mehr*?

Mit uns geht das Unendliche *vorbei*.
Du aber sei, du Mund, dass wir es hören,
du aber, du Uns-Sagender: du sei.

Wenn ich ein Vöglein wär. Volkslied

Wenn ich ein Vöglein wär
und auch zwei Flügel hätt,
flög ich zu dir;
weil's aber nicht kann sein,
weil's aber nicht kann sein,
bleib ich allhier.

Bin ich gleich weit von dir,
bin ich im Traum bei dir
und red mit dir;
wenn ich erwachen tu.
wenn ich erwachen tu,
bin ich allein.

Keine Stund in der Nacht
da nicht mein Herz erwacht
und an dich denkt,
dass du mir tausendmal,
dass du mir tausendmal
dein Herz geschenkt.

Hildegard von Bingen 1098-1179

Sei ein treuer Freund deiner Seele.

Heinrich von Kleist 1777-1811: **Mädchenrätsel**

Träumt er zur Erde, wen
Sagt mir, wen meint er?
Schwillt ihm die Träne, was,
Götter, was weint er?
Bebt er, ihr Schwestern, was,
Redet, erschrickt ihn?
Jauchzt er, o Himmel, was
Ist's, was beglückt ihn?

Wilhelm Busch 1832-1908

Hass, als Minus und vergebens,
wird vom Leben abgeschrieben.
Positiv im Buch des Lebens
steht verzeichnet nur das Lieben.
Ob ein Minus oder Plus
uns verblieben, zeigt der Schluss.



Jacopo Zucchi 1541-1589: Korallenfischerei...

Theodor Storm 1817-1888: Abends

Warum duften die Levkoien so viel schöner bei der Nacht?
Warum brennen deine Lippen so viel röter bei der Nacht?
Warum ist in meinem Herzen so die Sehnsucht aufgewacht,
Diese brennend roten Lippen dir zu küssen bei der Nacht?

Friedrich Hebbel 1813-1863: Sommerbild

Ich sah des Sommers letzte Rose stehn,
Sie war, als ob sie bluten könne, rot;
Da sprach ich schauernd im Vorübergehn.
So weit im Leben, ist zu nah am Tod?

Es regte sich kein Hauch am heißen Tag;
Nur leise strich ein weißer Schmetterling:
Doch, ob auch kaum die Luft sein Flügelschlag
Bewegte, sie empfand es und verging.

Joseph von Eichendorff 1788-1857: Mondnacht

Es war, als hätt der Himmel
Die Erde still geküsst,
Dass sie im Blütenschimmer
Von ihm nun träumen müsst.

Die Luft ging durch die Felder
Die Ähren wogen sacht,
Es rauschten leis die Wälder
So sternklar war die Nacht.

Und meine Seele spannte
Weit ihre Flügel aus,
Flog durch die stillen Lande,
Als flöge sie nach Haus.

Friedrich Hölderlin 1770-1843: Hälfte des Lebens

Mit gelben Birnen hänget
Und voll mit wilden Rosen
Das Land in den See,
Ihr holden Schwäne,
Und trunken von Küssen
Tunkt ihr das Haupt
Ins heilignüchterne Wasser.

Weh mir, wo nehm ich, wenn
Es Winter ist, die Blumen, und wo
Den Sonnenschein,
Und Schatten der Erde?
Die Mauern stehn
Sprachlos und kalt, im Winde
Klirren die Fahnen.



Lawrence Alma -Tadema 1836-1912: Die Rosen des Heliogabalus

Johann Wolfgang von Goethe 1749-1832:
Wanderers Nachtlied

Über allen Gipfeln ist Ruh,
 In allen Wipfeln
 Spürest du
 Kaum einen Hauch;
 Die Vögelein schweigen im Walde.
 Warte nur, balde
 Ruhest du auch.

Ernst Jandl 1925-2000: Sommerlied

wir sind die menschen auf den wiesen
 bald sind wir menschen unter den wiesen
 und werden wiesen und werden wald
 das wird ein heiterer landaufenthalt.

Gotthold Ephraim Lessing 1729-1781: Die große Welt

Die Waage gleicht der großen Welt:
 Das Leichte steigt, das Schwere fällt.

Matthias Claudius 1740-1815: **Kriegslied**

’s ist Krieg! ’s ist Krieg! O Gottes Engel wehre,
Und rede du darein!

’s ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein.

Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blass,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?

Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten, und mir fluchten
In ihrer Todesnot?

Wenn tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?

Wenn Hunger, böse Seuch` und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten, und mir zur Ehre krächten
Von einer Leich herab?

Was hülff mir Kron` und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
’s leider Krieg – und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

Matthias Claudius 1740-1815: **Die Liebe**

Die Liebe hemmet nichts; sie kennt nicht Tür noch Riegel
Und dringt durch alles sich;
Sie ist ohn` Anbeginn, schlug ewig ihre Flügel,
Und schlägt sie ewiglich.

Angelus Silesius (Johannes Scheffler) 1624-1677:

Ich weiß nicht, was ich bin / Ich bin nicht was ich weiß:
Ein ding und nit ein ding: Ein stüpfchin und ein kreiss.

Die Ros` ist ohn warumb / sie blühet weil sie blühet / Sie achtt
nicht ihrer selbst / fragt nicht ob man sie sihet.

Blüh auf gefrorner Christ / der May ist für der Thür / Du bleibest
ewig Todt / blühstu nicht jetzt und hier.

Friedrich von Logau 1605-1655:

Die Welt hat Krieg geführt weit über zwanzig Jahr
Numehr soll Friede seyn / soll werden wie es war;
Sie hat gekriegt um das / O lachens-werthe That!
Dass sie / eh sie gekriegt / zuvor besessen hat.

Ulrich von Hutten 1474-1523: Ain new lied

Ich habs gewagt mit sinnen
und trag des noch kain rew,
mag ich nit dran gewinnen,
noch muß man spüren trew;
Dar mit ich main nit aim allain
wenn man es wolt erkennen:
dem land zu gut, wie wol man tut
ain pfaffenfeins mich nennen.

Da laß ich ieden liegen
und reden was er wil;
hett warhait ich geschwiegen,
mir wären hulder vil:
nun hab ichs gsagt, bin drum verjagt,
das klag ich allen frummen,
wie wol noch ich nit weiter fliech,
vielleicht werd wider kummen.

Georg Büchner 1813-1837: Woyzeck

Es war einmal ein arm Kind und hat kei Vater und kei Mutter
war Alles todt und war Niemand mehr auf der Welt.
Alles todt, und es ist hingangen und hat gegreint Tag und Nacht.
Und weil auf der Erd Niemand mehr war, wollt's in Himmel gehen,
und der Mond guckt es so freundlich an und wie`s endlich zum
Mond kam, war`s ein Stück faul Holz und da ist es zur Sonn
gangen und wie`s zur Sonn kam, war`s ein verreckt Sonneblum
und wie`s zu den Sterne kam, warens klei golde Mück, die waren
angesteckt wie der Neuntödter sie auf die Schlehe steckt und
wie`s wieder auf die Erde wollt, war die Erd ein umgestürzter
Hafen und war ganz allein und da hat`s sich hingesezt und
geweint und da sitzt es noch ist ganz allein.

Gottfried August Bürger 1747-1794:

An die Menschengesichter

Ich habe was Liebes, das hab ich zu lieb;
Was kann ich, was kann ich dafür?
Drum sind mir die Menschengesichter nicht hold:
Doch spinn ich ja leider nicht Seide, noch Gold,
Ich spinne nur Herzeleid mir.

Auch mich hat was Liebes im Herzen zu lieb;
Was kann es, was kann es fürs Herz?
Auch ihm sind die Menschengesichter nicht hold:
Doch spinnt es ja leider nicht Seide noch Gold,
Es spinnt sich nur Elend und Schmerz.

Wir seufzen und sehnen, wir schmachten uns nach,
Wir sehnen und seufzen uns krank.
Die Menschengesichter verargen uns das;
Sie reden, sie tun bläb dieses bald das,
Und schmieden uns Fessel und Zwang.

Wenn ihr für die Leiden der Liebe was könnt,
Gesichter, so gönnen wir's euch.
Wenn wir es nicht können, so irr' es euch nicht!
Wir können, ach leider! Wir können es nicht,
Nicht für das mogulische Reich!

Wir irren und quälen euch andre ja nicht;
Wir quälen ja uns nur allein.
Drum, Menschengesichter, wir bitten euch sehr,
Drum lasst uns gewähren, und quält uns nicht mehr,
O lasst uns gewähren allein!

Was dränget ihr euch um die Kranken herum,
Und scheltet und schnarchet sie an?
Von Schelten und Schnarchen genesen sie nicht.
Man liebet ja Tugend, man übet ja Pflicht:
Doch keiner tut mehr, als er kann.

Die Sonne, sie leuchtet; sie schattet, die Nacht;
Hinab will der Bach, nicht hinan;
Der Sommerwind trocknet, der Regen macht nass;
Das Feuer verbrennet.- Wie hindert ihr das?-
O lasst es gewähren, wie's kann!

Es hungert den Hunger, es dürstet den Durst;
Sie sterben von Nahrung entfernt.
Naturgang wendet kein Aber und Wenn.-
O Menschengesichter, wie zwinget ihr's denn,
Dass Liebe zu lieben verlernt?

Nikolaus Lenau 1802-1850: Herbst

Nun ist es Herbst, die Blätter fallen,
Den Wald durchbraust des Scheidens Weh,
Den Lenz und seine Nachtigallen
Versäumt` ich auf der wüsten See.

Der Himmel schien so mild, so helle,
Verloren ging sein warmes Licht;
Es blühte nicht die Meereswelle,
Die rohen Winde sangen nicht

Und mir verging die Jugend traurig,
Des Frühlings Wonne blieb versäumt;
Der Herbst durchweht mich trennungsschaurig,
Mein Herz dem Tod entgegenträumt.

Pablo Neruda 1904-1978: Die Nacht auf der Insel

Die ganze Nacht war ich in dir
dicht am Meer, auf unserer Insel.
Du warst wie das Meer: mal sanft und mal wild.

Vielleicht haben sich unsere Träume
dort oben oder da unten vereint,
vielleicht löste sich dein Traum dann
und suchte mich in den Tiefen – wie vordem,
als wir uns suchten, aber noch nicht kannten.
Halte deine Schale auf für Brot und Wein,
für Liebes und Bitteres –
und für mein Leben.

Ich war die ganze Nacht in dir
während die Erde sich drehte
mit allen, die kommen und gehen.
Auch im Schlaf hielt ich dich umschlungen,
kein Traum konnte uns trennen.
Ich war die ganze Nacht in dir
und dann schmeckte dein Morgenkuss
nach Meer und nach Erde.
Ich trank aus deiner Tiefe
und sog dein Leben auf.

Paarungsdrang:

Wanderlibellen fliegen 18.000 km

Monarchfalter 4.200 km

Distelfalter 3.000 km

Gebet des Maecenas (um 69-8 v.Chr.)

Mag mir verkrüppeln Arm und Bein,
sollt bucklig oder lahm ich sein,
ob Schwären mich bedecken und
ob zahnlos sein wird einst mein Mund:

Willst du mir alles nehmen,
erhalt mir doch mein Leben
und lass mich leben, leben!

Else Lasker-Schüler 1869-1945: **Mein Tanzlied**

Aus mir braust finstre Tanzmusik,
Meine Seele kracht in tausend Stücken;
Der Teufel holt sich min Missgeschick
Um es ans brandige Herz zu drücken.

Die Rosen fliegen mir aus dem Haar
Und mein Leben saust nach allen Seiten,
So tanz ich schon seit tausend Jahr,
Seit meiner ersten Ewigkeiten.



Friedrich Kallmorgen 1856-1924: Strickschule